

Echternkamps *opus magnum* hat drei große Abteilungen: zur ›Genese des Frühnationalismus 1770 bis 1800‹, zu ›Nationalistischen Ordnungsvorstellungen von 1800 bis 1820‹, schließlich zur ›Nationalisierung der Gesellschaft in der Restaurationszeit von 1820 bis 1840‹. Die archivalische Basis der Arbeit ist bemerkenswert breit – und auch hierin unterscheidet sie sich von manchen recht ›luftigen‹ Überblicken: Echternkamp stützt sich u.a. auf Materialien des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs, die Bestände zahlreicher Universitätsarchive und der Frankfurter Außenstelle des Bundesarchivs. Nicht weniger umfangreich ist die Liste zeitgenössischer Schriften, die in ihrer Vollständigkeit vor allem im Bereich des bürgerlichen Frühliberalismus nahezu Indexcharakter aufweist. Das Literaturverzeichnis umfasst 45 Seiten. Tatsächlich ist Echternkamp nach ähnlichen Ansätzen z.B. bei Dann der erste deutsche Historiker, der in einer breit angelegten Studie versucht, Nationalismus nicht als Funktion der Nation, sondern eben genau umgekehrt, die Nation in der Diktion Andersons als ›folgenreiche Erfindung‹ des Nationalismus zu verstehen. Echternkamps Leitfrage dabei ist, »warum die Vorstellung vom deutschen Volk als einem weltgeschichtlichen Subjekt auf immer mehr Menschen eine solche Anziehungskraft ausübte, dass es ihr politisches und gesellschaftliches Denken strukturierte und die Weichen für ihr Handeln stellte«. (S. 480). Fasst man seine acht Thesen zum Nationalismus (S. 492–498) zusammen, dann kommen dem deutschen Nationalismus in seiner Formierungs- und ersten Ausprägungsphase folgende Attribute zu: die Modernität des ›Kunstprodukts‹, der bürgerliche Konstruktcharakter, die Erlebnisqualität beim Übergang vom Eliten- zum Massennationalismus, die mehrfachen Bedeutungswandel der Begriffsqualität, die »Wahlverwandtschaft mit dem Frühliberalismus« (S. 494), der integrative Mobilisierungs- und identitätsbegründende, dann -verbürgende Charakter.

Man kann dieser umfassenden Studie eine breite Rezeption nur wünschen. Ihre inhaltliche Qualität wiegt den Umstand auf, dass man sich als Leser bisweilen eine etwas weniger blumige, metaphorreiche Sprache wünschen mag als Echternkamp sie bevorzugt.

Rolf-Ulrich Kunze, Frankfurt/Main

Stefan Berger/Angel Smith (Hrsg.), *Nationalism, labour and ethnicity 1870–1939*, Manchester University Press, Manchester 1999, 292 S., kart., 47 £.

Dass analytische Kategorien wie soziale Klasse, Nation und Ethnizität nur in Ausnahmefällen getrennt voneinander behandelt werden sollten, dürfte mittlerweile ein Allgemeinplatz in der Geschichtswissenschaft sein. Die historiographischen Auswirkungen der negativen Integration gerade derjenigen Arbeiterklasse, die lange Zeit als Modell für alle anderen galt, können also als überwunden angesehen werden. Trotzdem existiert bisher nur eine begrenzte Anzahl von Studien, die versuchen, diese und ähnliche Kategorien gesellschaftlicher Analyse organisch miteinander in Verbindung zu bringen. Die vorliegende Anthologie ist ein Versuch, die Geschichte der Arbeiterbewegung in einen breiten politischen und sozialen Kontext einzubetten, wobei der besondere Reiz dieser Beiträge nicht zuletzt darin besteht, den geographischen Blickwinkel auch auf außereuropäische Zusammenhänge zu lenken.

Nach einer einleitenden Übersicht von Stefan Berger und Angel Smith liefern die ersten drei Beiträge einen kompetenten Einblick in den Zusammenhang von (Arbeiter-) Klasse und Nation in vier Kernländern Westeuropas: England, Deutschland, Frankreich und Spanien. Für Kenner dieser nationalen politischen Kulturen bieten diese Kapitel allerdings kaum Überraschungen, sondern hauptsächlich anekdotenhafte Neuheiten.

Der nachfolgende Aufsatz über Polen ermöglicht schon eher neue Erkenntnisse, nicht zuletzt aufgrund Jie-Hyun Lims konsequent eingehaltener Maxime, dass man nicht von einer Alternative zwischen Klasse und Nation als Identifikationsmuster der polnischen politischen Arbeiterbewegung sprechen sollte, sondern dass der Ausgangspunkt in der Erkenntnis des unauflöselichen Zusammenspiels dieser Faktoren, wenn auch in mehreren Variationen, sein sollte.

Geoffrey Swains Analyse des (groß-)russischen Exempels bietet ebenfalls aufschlussreiche Einblicke in das oft kreative Zusammenspiel von Arbeiterklasse und Nation, nicht zuletzt aufgrund seiner Aufarbeitung der lettischen, georgischen und ukrainischen Fallbeispiele sowohl vor als auch nach der Oktoberrevolution. Neville Kirk unterstellt in seiner Studie über die Vereinigten Staaten eine ähnliche Konstellation, wobei er »Ethnizität, Klasse, Rasse und Geschlecht« als gleichermaßen »oft in Wechselwirkung miteinander stehend« (S. 165) betrachtet, also zumindest eine neue Kategorie hinzufügt.

Während Kirk die USA gerade nicht als einen Ausnahmefall betrachtet haben möchte, verhält sich Terry Irving in seiner Untersuchung australischer Zustände in dieser Frage betont ambivalent. So wurde Australien für ihn sehr frühzeitig zu »einer Nation ohne [präexistierender] nationaler Bewegung« (S. 196). Gleichzeitig mutierte Australien gegen Ende des 19. Jahrhunderts innerhalb weniger Jahrzehnte zu der Nation mit dem höchsten gewerkschaftlichen Organisationsgrad auf diesem Planeten. Dass aus westeuropäischer Sichtweise übernommene Verhaltensmuster der Arbeiterklasse, je weiter entfernt der jeweilige Ort von Paris oder Berlin lag, desto weniger relevant wurden, mag nicht überraschen. Die Offenheit, mit der auf anderen Kontinenten in Europa oft nur latent vorhandene Tendenzen zu Tage traten, mag trotzdem manchem Leser zu denken geben. So lautete ein Slogan einer der massivsten Streikbewegungen im Südafrika der Zwischenkriegszeit: »Workers of the world unite and fight for a white South Africa.« (S. 234)

Der Schlussbeitrag über Indien ist ein logischer Kulminationspunkt dieser Anthologie, die mit westeuropäischen, oft als allgemeingültig angesehenen Erfahrungen beginnt und in deren Verlauf sich diese Erfahrungen mehr und mehr – zumindest im globalen Rahmen – als Ausnahmesituationen erweisen. Denn gerade in Indien erweisen sich laut Rajnarayan Chandavarkar analytische Kategorien als das genaue Gegenteil von »real existierenden Einheiten« (S. 244). Nicht nur reichen hier Klasse, Nation, Ethnizität und Geschlecht bei weitem nicht aus, um die ganze Bandbreite identitätsstiftender sozialer Kategorien zu beschreiben. »Arbeiterpolitik in Indien besteht aus der Wechselwirkung zwischen Klasse und Kaste, Region und Religion, Sprache und Nation.« (S. 269) Obwohl dies kompliziert genug ist, erwachsen aus dem Erstarken eines indischen Nationalismus oft gleichzeitig neue Differenzen zwischen Kaste und Religion, und selbst die punktuelle Konstituierung der indischen Arbeiterschaft als Klasse für sich hatte zuweilen ähnliche spalterische Konsequenzen auf anderen Ebenen.

Wer von dieser Aufsatzsammlung allgemeingültige Schlussfolgerungen über die Wechselwirkung von (Arbeiter-)Klasse und Nation erwartet, wird enttäuscht werden. Doch ist dies zweifelsohne nicht die Funktion dieser interessanten Anthologie. Der eigentliche Wert dieses Bandes besteht in der schrittweisen Zerstörung althergebrachter Erklärungsmuster. Nur nach diesem wichtigen Schritt kann man mit dem Aufbau neuer Theorien beginnen.

*Gerd-Rainer Horn, Salem, Oregon*